

Das Leben ohne Musik wäre ein Irrtum

Friedrich Nietzsche



In 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' lässt Goethe den Titelhelden Wilhelm ein Bildungsziel formulieren: »...mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht«. Wenn man Bildung als Bildung des ganzen Menschen versteht, gehört Musikunterricht selbstverständlich in das Angebot einer allgemeinbil-

denden Schule. Doch ist das heutzutage, wo Bildung sich zunehmend an ökonomischen Werten wie Effizienz, Rationalität und internationalen Standards misst, tatsächlich noch selbstverständlich? Der Philologenverband setzt sich dafür ein, die Bedeutung der künstlerischen und musikalischen Fächer wieder stärker ins Bewusstsein zu rufen. Unter dem

Motto 'Von Mozart zu Madonna' fand vom 1. bis zum 3. März der Musik-Fortbildungskongress des DPhV statt. In den Räumen der Hochschule Hannover, die national und international Maßstäbe in der künstlerischen und musikpädagogischen Ausbildung setzt, wurden Möglichkeiten und Probleme des modernen Musikunterrichts erörtert. >



»Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören...«

In seiner Begrüßungsansprache machte der stellvertretende Bundesvorsitzende des Philologenverbandes, Dr. Horst Günther Klitzing, sein Bedauern über den Bedeutungsverlust der musikalischen und künstlerischen Fächer im deutschen Bildungssystem deutlich. Die Notwendigkeit solcher Fächer werde von immer mehr Eltern, Pädagogen und vor allem Politikern verkannt. Die Bildung würde heutzutage verstärkt auf den 'Homo functionalis' abgestimmt, formulierte Klitzing. Dieser Entwicklung will der Philologenverband entgegensteuern.

Neben den Naturwissenschaften und den Sprachen kommt den Schulfächern Kunst und Musik, aber auch Theater- und Tanzprojekten, immense Bedeutung für die allgemeine Bildung zu. Rationalität ist nur eine Seite der menschlichen Wahrnehmung – Kunst und Kultur sind daher unverzichtbare Elemente zur Ausbildung eines stabilen Selbstverständnisses. Um noch einmal Goethes 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' heranzuziehen: »Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und,

wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.«

Diese vernünftigen Worte fand natürlich auch Christian Wulff, Ministerpräsident von Niedersachsen und Schirmherr des Kongresses. Während er leider nicht persönlich anwesend sein konnte, betonte er in seinem Grußwort, dass eigenes Singen und Musizieren für die gesunde emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen unerlässlich sei.

»Das gemeinsame Singen fördert nicht nur die sprachliche Kompetenz!«

Bernd Busemann führte in seinem Grußwort aus, wie wichtig Kenntnis und aktive Auseinandersetzung mit Musik für die Entwicklung von Kindern und Heranwachsenden ist. Als niedersächsischer Kultusminister ging er natürlich besonders auf die zahlreichen Projekte ein, die das Land Niedersachsen mit seinem Aktionsprogramm 'Hauptsache: Musik' für die Förderung von Musik in schulischem Unterricht und zusätzlichen Projekten eingerichtet hat.

Der Erziehungsauftrag der allgemeinbildenden

Schulen sei ganzheitlich zu verstehen, neben kognitiven Lernen müsse deswegen auch Wert auf die Entwicklung der sozialen, kommunikativen und kreativen Kompetenzen gelegt werden. Diese würden besonders durch Musik gefördert. Das gemeinsame Singen stelle dabei eine Möglichkeit da, nicht nur die sprachliche Kompetenz zu fördern (wie inzwischen durch wissenschaftliche Studien belegt), sondern auch Toleranz, Flexibilität und Kommunikationsfähigkeit auszubilden. Ob beim gemeinsamen Musizieren und Singen oder beim Erlernen eines (Orchester-)Instrumentes: die Beschäftigung mit Musik schule die Sinne und stärke das Selbstvertrauen.

Niedersachsen versucht deshalb, die enge Verknüpfung von schulischem Unterricht und musikalischen Institutionen in der Gesellschaft zu erreichen: auf den verschiedensten Ebene und für die unterschiedlichsten Musikformen. Dabei sollen sowohl alle Altersgruppen als auch alle Musikrichtungen von Klassik bis Pop und zeitgenössischer (E-) Musik – 'Von Mozart zu Madonna' – miteinbezogen werden. Musikalische Möglichkeiten für alle Schülerinnen und Schüler, bevorzugt auch für Kinder mit Migrationshinter-



Bilder von oben nach unten:

- Dr. Rolf B. Klieme, Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hannover
- Bernd Busemann, Kultusminister des Landes Niedersachsen
- Prof. Dr. Hans Bäßler, Hochschule für Musik und Theater Hannover
- Prof. Dr. Werner Jank, Mannheim



grund, seien dabei ebenso wichtig wie das Erkennen und die individuelle Förderung und Ausbildung besonders begabter Talente.

Neben dem Projekt 'Kita macht Musik' und dem vom niedersächsischen Chorverband verliehene Gütesiegel 'FELIX' für Kindergärten mit musikalischem Profil stellte Busemann mehrere Beispiele für die Kooperationen zwischen Schulen und Institutionen im Bereich Musik vor:

Hohes Engagement der Musiklehrerinnen und Musiklehrer nötig

Chorklassen werden in Pilot-schulen mit Unterstützung von Studierenden der Hochschule für Musik und Theater in Hannover betreut. Bläser- und Streicherklassen, die in Zusammenarbeit mit den Musikschulen organisiert werden, sorgen für eine qualifizierte musikalische Breitenausbildung.

Projekte und wiederholte Auftritte mit Vertretern der zeitgenössischen Musik bringen auch diese häufig als unverstündlich oder schwierig abge-

tane Musikrichtung ins Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler. Dieses bereits zum zweiten Mal aufgelegte Programm 'Zeitgenössische Musik in der Schule' soll besonders durch eigenes Ausprobieren und einen kreativen Umgang mit den rhythmischen und klanglichen Elementen dieser Musikrichtung eine Annäherung ermöglichen.

Notwendig sei, so Busemann, ein Gleichgewicht zwischen der praktischen Ausübung von Musik und musiktheoretischem Unterricht. Ohne das Engagement der Musiklehrerinnen und Musiklehrer wären viele Projekte gar nicht erst möglich. Die Schülerinnen und Schüler mit Musik in jeder Form bekannt zu machen und sie dafür zu begeistern, sei unverzichtbar für die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen. Es handele sich bei der Beschäftigung mit Musik auch um einen wichtigen Beitrag zur Entstehung einer eigenen kulturellen Identität, die auch eine Voraussetzung für die Offenheit gegenüber anderen Kulturen darstelle.

»Musikunterricht muss sich neu positionieren«

Eigentlich hat Deutschland, so Prof. Dr. Werner Jank in seinem Vortrag 'Kanon vermitteln oder Kompetenz aufbau-



en', von der musikpädagogischen Ausbildung und dem didaktischen Unterrichtsmaterialien her sehr gute Voraussetzungen für einen ausgezeichneten Musikunterricht. Dass die Wirklichkeit allerdings hinter diesem Anspruch zurückbleibt, ist häufig den äußeren Rahmenbedingungen geschuldet. Es gibt zuwenig zeitliche Kontinuität im Musikunterricht, da der Unterricht oft aufgrund von Lehrermangel ausfällt, das Fach Musik zugunsten anderer Fächer in der Stundenzahl gekürzt oder sogar mit anderen Fächern zu sogenannten Fächerverbänden zusammengelegt wird.

Auch aufgrund inhaltlicher und struktureller Probleme sollte sich der Musikunterricht neu positionieren, um so sein Prestige und die Akzeptanz bei

Schülern, Kollegium, Eltern und Politikern zu verbessern. Für guten Musikunterricht sprechen viele Gründe: als musikalisches Fach vermittelt es ästhetische Erfahrung und einen ganz eigenen Modus der Welterfahrung. Auseinandersetzung mit Musik fördert auch in anderen Fächern benötigte sprachliche und soziale Kompetenzen

In der Gestaltung des Musikunterrichts müsse aber eine Balance gefunden werden, damit pluralistische und multikulturelle Vielgestaltigkeit nicht zu einem inhaltlichen Flickenteppich wird. Ein festgelegter Kanon, wie ihn beispielsweise die Konrad-Adenauer-Stiftung nicht nur für das Fach Musik vorlegt, sei allerdings nicht die Lösung. Zuwenig flexibel, zu konzentriert auf abendländische und besonders deutsche Musik lauten einige Kritikpunkte von Musikpädagogen speziell zu diesem Kanon. Das eigent-



lich Problematische sei jedoch eher die Kanonbildung selbst. Eine offenere Möglichkeit, Musik zu vermitteln und für die Jugendlichen zu einem festen Bestandteil ihres Lebens zu machen, sei stattdessen die kontinuierliche Förderung der Kompetenz, Musik zu erfahren und selbst zu machen. Diese Kompetenz bietet den Zusammenhalt für alle im Musikunterricht behandelten Themen und ist ein Instrument für die eigenen Entdeckungen der Schüler im Bereich Musik.

Akustische Hochgenüsse aus Hameln und Hannover

Über das Konzert des Viktoria-Luise-Gymnasiums der Stadt Hameln, welches zur Eröffnung des Musik-Fortbildungskongresses am ersten Abend stattfand, schrieb die Presse:

Alle 130 Mitwirkenden – die Swinging College-Bigband und ihre preisgekrönte kleinere Schwester, die Vikilu-Rockband – seien mit Emphase bei der Sache gewesen, die Gestik ihrer großen Vorbilder werde zum Teil perfekt nachgeahmt und die gekonnt vorgetragenen Soloeinlagen von Leadsängern und einem der Pianisten, wiesen auf Talente hin und entlockten den Zuschauern immer wieder begeisterten Zwischenbeifall.

Das Viktoria-Luise-Gymnasium Hameln pflegt ein sehr musikorientiertes Profil, so bietet sie bereits für die Klassenstufen sechs bis neun einen Musikzweig mit einer höheren Anzahl von Musikstunden an, außerdem gibt es zahlreiche Musik-AGs. Insgesamt waren in dem Konzert vier Musikensembles des Viktoria-Luise-Gymnasiums sowie die Projekte zweier Schulklassen zu hören und zu sehen. Die beiden auftretenden Musikförderklassen (zehnte und elfte Klassenstufe) zeigten getanzte, gesungene und gespielte Ausschnitte aus ihrer Produktion des Musicals 'Grease' und eines selbstgeschriebenen Märchenspiels 'Schneewittchen' mit musikalischen Dialogen, welches besonders für seinen Ideenreichtum und seine Vielfältigkeit von den Zuschauern mit großem Applaus und von der Presse mit großem Lob bedacht wurde!

Der Auftritt des Saxophon-Quartetts, das einen musikhistorischen Querschnitt von Barock über Klassik und Ro-



mantik bis zu Gershwin und Pink Panther bot, überzeugte durch seinen kammermusikalischen Charakter und sein einfühlsames Zusammenspiel, für die Zuhörer ein Ohrenschmaus der Extraklasse. Last not Least – das Vokalensemble 'Pädagogian Harmonists', fünf teils aktive teils pensionierte Pädagogen des Viktoria-Luise-Gymnasiums, hat die Zuhörern mit einer 'kleinen Frühlingsweise' die kalten Temperaturen von Hannover vergessen lassen. Die Gesamtleitung des erfolgreichen und inspirierenden Abends hatte Udo Melloh, Gründer und Leiter der 'Pädagogian Harmonists', der auch für zahlreiche Arrangements des Ensembles verantwortlich zeichnet.

Das Konzert 'Von Brahms bis Rammstein' am zweiten

Abend des Kongresses gestalteten die Vokalgruppe 'Vivid Voices' unter der Leitung von Thomas Posth und das 'Junge Vokalensemble Hannover' unter Klaus-Jürgen Etzold. 'Vivid Voices' glänzte mit einem Programm von für Vokalensemble arrangierten Pop- und Jazz-Songs, das 'Junge Vokalensemble' brachte moderne Kompositionen und Arrangements mit avantgardistischen und improvisatorischen Elementen zum Vortrag. Beide Ensembles sind Preisträger verschiedener Wettbewerbe und Festivals und begeisterten das Publikum auch an diesem Abend durch ihre reine Intonation, die rhythmische Präzision und den schönen Chorklang.

Populäre Musik in der Musikpädagogik - Fehlende wissenschaftliche Auseinandersetzung

Prof. Dr. Jürgen Terhag ging in seinem Vortrag 'Musikunterricht mit Populärer Musik – Möglichkeiten und Grenzen eines Unterrichtsgegenstands' zunächst auf das Phänomen, dass jede Generation dazu neigt, die Musikvorlieben der nachfolgenden Generationen abzuwerten, ein. Dementsprechend stelle sich bei den jüngeren Altersgruppen ein gewisses Misstrauen ein, wenn im Musikunterricht die Vertreter der Erwachsenenwelt sich anschicken, aktuelle Musikstile und -phänomene zu behandeln, um die Schülerinnen >



und Schüler bei der von ihnen bevorzugten Musik 'abzuholen'.

Die praktische Einbindung der Populären Musik in den schulischen Alltag habe sich in den letzten Jahren schon durch Unterrichtsprojekte, Bandarbeit und Musicalprojekte beeindruckend entwickelt, bester Beweis: das Konzert des Viktoria-Luise-Gymnasiums im Rahmen des Kongresses. Auf der Fortbildungsebene für Musiklehrerinnen und -lehrer schlage sich das durch Informationen und Kursen zur Instrumentenkunde, Arrangements, Möglichkeiten der Technik und des Computers in diesem Bereich nieder. Besonders in Ganztagschulen, so Terhags Beobachtung, sei durch das Verschwimmen der Grenzen zwischen Freizeit und Schule ein konstruktiver und produktiver Umgang mit Populär-Musik möglich. Auch die Veranstalter des Musik-Fortbildungskongresses 'Von Mozart zu Madonna' zeigten mit der Zusammenstellung der Vorträge und Workshops Mut und



V.l.n.r.: Prof. Hans Bäßler von der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Christian Höppner vom Deutschen Musikrat, Prof. Christian Rolle von der Hochschule für Musik Saar und Hans Walter vom Kultusministerium Niedersachsens. Themen der Diskussion: Der zukünftig dramatische Mangel an Musiklehrern. Wie schaffen wir es, dass die 'richtigen' Studenten den Lehramtsstudiengang aufnehmen? Die Anforderungen für den Musikunter-

richt im Gymnasium müssen herunter geschraubt werden, da an den Grundschulen bis zu achtzig Prozent einfach wegfallen. Schulartbezogene Inhalte für das Musiklehramtsstudium, dafür bräuchten die Universitäten mehr Konzepte. Ausbildung von Musikassistenten, die den Musiklehrern zur Seite stehen. Steigende Bewerberzahlen für den Lehramtsstudiengang Musik, jedoch sinkende Zahl der Absolventen. Eine breitere Musikbildung in Deutschland.

pädagogische Weitsicht. Terhag vermisst allerdings eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den theoretischen Aspekten des Spannungsfelds von Populär-Musik und Schule. In der wissenschaftlichen Musikpädagogik werden methodische Fragen des Umgangs mit Populärer Musik wenig oder gar nicht behandelt, auch wenn in der didaktischen Praxis sich die Einbindung der modernen Musikformen längst durchgesetzt hat. Besonderes Potenzial liege dabei in der Untersuchung von Jugendkulturen und Sozialisation der Jugendlichen im Zusammenhang mit ihren Musikstilen. Dabei könnten die Forschungen der Kulturwissenschaft die wissenschaftliche Musikpädagogik unterstützen und ihr neue Impulse verleihen. Die Grenzziehung zwischen sogenannter E- und U-Musik, die Untersuchung aktueller Jugendkulturen mit ethnologischen Methoden und die

Analyse der für die Populäre Musik zentralen Parameter Sound und Groove sind Bereiche, in denen die wissenschaftliche Musikpädagogik neue Fragen stellen und Antworten finden könnte, aus denen sich neue Erkenntnisse für den praktischen Umgang mit Jugendkultur und Jugendmusik in der Schule ergeben können.

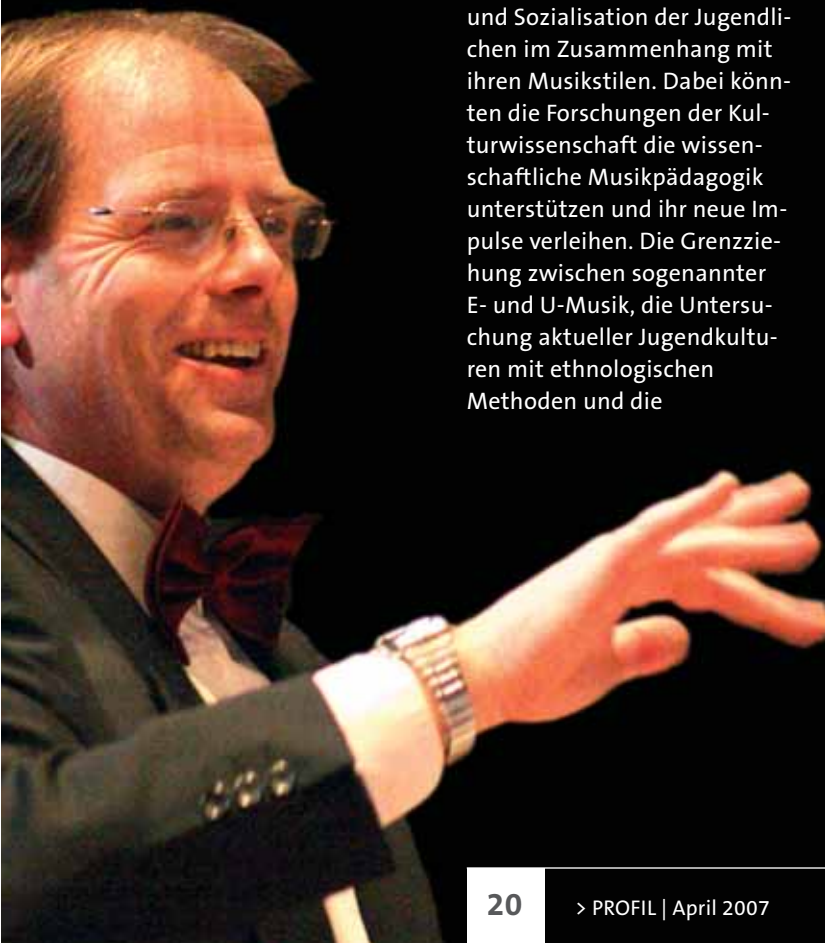
Der Vortrag von Prof. Ortwin Nimczik am Nachmittag des zweiten Tages beschäftigte sich mit 'Neuer Musik – der blinde Fleck des Klassenmusikzifiers?!'. Nimczik stellte sich danach den Fragen der Kongressteilnehmer, die Ihre Chance wahrnahmen, und sehr ausführlich und fundiert über dieses Thema diskutierten.

»Bachelor und Master: eine Neufassung der Berufsprofile auch an den Schulen«

Am letzten Tag des Kongresses stellte Prof. Dr. Hans Bäßler von der Hochschule für Musik und Theater Hannover die Chancen und Probleme bei der Umstellung

der Hochschulen auf Bachelor und Master vor. Die neuen Abschlüsse BA und MA sollen für eine bessere Vergleichbarkeit und Anerkennung von Studienleistungen sorgen, und bis 2010 im Rahmen des sogenannten Bologna-Prozesses europaweit eingeführt werden. Für die Hochschulen und Universitäten gebe es zwei Möglichkeiten: die Inhalte des ehemaligen Grund- und Hauptstudiums mehr oder weniger direkt auf das Bachelor- bzw. Masterstudium zu übertragen, oder aber die Umstellung für eine neue Konzeption zu nutzen, die sich auf die veränderten Rahmenbedingungen in Lebensläufen und Berufsbiographien einrichtet.

Bäßler wies darauf hin, dass viele Aspekte des schulischen Musikunterrichts im Studium bisher zu kurz gekommen seien. Besonders auf der praktischen Ebene der Organisation, des Managements, der flexiblen Unterrichtsgestaltung und des genreübergreifenden Arbeitens habe es bisher Lücken in der Ausbildung gegeben. Bei der Neukonzeption der Studiengänge müsse der berufliche Alltag und die voraussichtliche Entwicklung des Berufsbildes miteinbezogen werden. Jede so grundlegende Änderung in der Ausbildung der Lehrer werde auch ihre Auswirkungen auf die Schule



und den Unterricht haben. Ein gut konzipierter Studiengang für den Bachelor bietet die Möglichkeit, einerseits basale Kenntnisse für alle Musikvermittelnden (ob im Bereich Schule, Musikschule, Kirchenmusik, Musiktherapie, Musikjournalismus etc.) zum Beispiel in den Bereichen Organisation, Ensembleleitung, Klavierbegleitung, Unterricht von Theorie zu vermitteln, andererseits die individuellen Bedürfnisse, je nach Berufsziel, durch Wahlfächer zu fördern. Der Schulbezug findet erst im anschließenden Masterstudiengang statt, wodurch der Bachelorstudiengang polyvalent sei, und so Studenten mit unterschiedlichen Berufszielen zusammen studieren und interdisziplinär zusammenarbeiten könnten. Der Berufsbezug werde durch Projekte und Praktika (davon eines verpflichtend nicht in der Schule) gefördert. Die Modularisierung der Studiengänge ermögliche die Anpassung der Lerninhalte an aktuelle Bedürfnisse, verschiedenen Bereichen werde die Kooperation ermöglicht.

Die neue Lehrerausbildung berge Chancen und Gefahren für den Unterricht an den Schulen, denen ja ebenfalls strukturelle Änderungen wie Teilselbstständigkeit bevorstehen, Informationsaustausch in beide Richtungen zwischen Musikhochschulen und Schulen sei wesentlich. Mit dem Hinweis auf das vom Deutschen Musikrat entwickelte Leitbild für den Musikunterricht leitete Bäßler zum letzten Programmpunkt des Kongresses über, der Podiumsdiskussion zum Thema 'Bedeutung der musikalisch-künstlerischen Bildung – stimmen die Rahmenbedingungen?' unter der Gesprächsleitung von Christian Höppner, dem Generalsekretär des Deutschen Musikrates.

Anne Schirmmacher/ EH

'Ihr spielt die Musik'

Nachbetrachtung zum Musik-Fortbildungskongress des DPhV 'Von Mozart zu Madonna'

von Dr. HORST GÜNTHER KLITZING

Wenn dieses Motto nicht bereits für den Evangelischen Kirchentag 2007 in Köln gegeben gewesen wäre, hätte es auch über dem DPhV-Fortbildungskongress in Hannover stehen können.

Eine an dieser Maxime orientierte Schülerorientierung stand im Zentrum dieser Veranstaltung, d.h., die aktive Erschließung des Musikalischen durch die Schülerinnen und Schüler, des historisch überlieferten wie das sie hier und heute alltäglich umgebenden, als Leitgedanke von Vorträgen, Workshops und konzertanten Darbietungen, die insgesamt von den rund hundertzwanzig Kongressteilnehmern aus dreizehn Bundesländern mit großer Zustimmung bedacht wurden.

Welche didaktischen Grundentscheidungen müssen getroffen werden, damit das Hören, das körperliche Erfah-

ren, das aktive Tun bis hin zur kreativen Schöpfung im Rahmen des schulischen Musikunterrichts möglich ist und dies mit hoher Erfolgswahrscheinlichkeit für eine Schülermehrheit?

Welche methodischen und unterrichtsorganisatorischen Möglichkeiten und Notwendigkeiten lassen sich daraus ableiten?

Welche Rahmenbedingungen in der Lehrerausbildung und natürlich auch in den Schulen und ihren rechtlichen Vorgaben müssen geändert werden, um hier vor allem die musikalische Bildung so weit zu verbessern, dass sie den Stellenwert erhält, den ihr viele, nicht nur die Musiklehrkräfte in Hochschulen und Schulen, sondern auch hochrangige Politiker in Festvorträgen und an einem Gesamtkonzept von Bildung festhaltenden Verbandsvertretern wie wir im DPhV zumessen?

Dies waren in Kurzform die drei den Kongress leitenden

Fragen, und sie wurden in den vier Fachvorträgen der Professoren Jank (Mannheim), Terhag (Köln), Nimczik (Detmold), und Bäßler (Hannover), aufgegriffen, in sechs Workshops konkretisiert, in drei Konzerten praktisch demonstriert und in den politischen Beiträgen der Einführungs- und Schlussveranstaltung diskutiert. Hierzu trugen sowohl der niedersächsische Kultusminister Busemann wie auch der Deutsche Musikrat, der Verband Deutscher Schulmusiker und der Arbeitskreis Musikpädagogik durch ihre Vertreter bei.

Betrachtet man allein die Vielfalt des in den Workshops und Konzerten Dargebotenen, wird augenscheinlich, welchen Reichtum eine Gesellschaft aufs Spiel setzt, wenn sie es zulässt, dass in der für die kindliche und jugendliche Bildung maßgeblichen Institution dem musikalisch-künstlerischen Bereich zu wenig Bedeutung beigemessen wird bis hin zum völligen Verschwinden in Jahrgangsstufen, Schulformen und Regionen.

- **'Handlungsorientierte Ansätze im Musikunterricht'**, Tobias Debold, Würzburg, und **'Ensembleklassen, Klassenmusizieren'**, Joachim Schall, Ludwigshafen, zwei Workshop-Themen mit konkreten unterrichtspraktischen Fragen, die die Anregungen moderner Lehr-Lernforschung aufgreifen,
- **'Musik interkulturell – Salsa'**, Kurt Klose, Hannover, erweiterte den methodischen Ansatz durch einen Aspekt interkulturellen Lernens,
- **'Zeitgenössische Komposition und Komponisten'**, Ortrud Kegel, Köln, und **'Jazzchor/Chor/Body Percussion'**, Anne Kohler, Hannover, griffen Aspekte der Erfahrung der Schülerinnen und



» V.l.n.r.: Dr. Horst Günther Klitzing (DPhV), Bernd Busemann (Kultusminister Niedersachsen) und Dr. Rolf B. Klieme (Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hannover)

Schüler mit aktueller Musik auf,

- der Konzertabend mit verschiedenen Ensembles des Viktoria-Luise-Gymnasiums Hameln demonstrierte die vielfältigen Möglichkeiten musikalischer Aktivitäten in einer Schule mit musikalischem Schwerpunkt,
- der Auftritt von hochbegabten Jugendlichen im Alter von elf bis vierzehn Jahren, alle gefördert durch das Institut zur Früh-Förderung Musikalisch Hochbegabter (IFF) an der Musikhochschule Hannover mit außergewöhnlichen instrumentellen Spielniveaus und hoher Musikalität,
- das 'Doppelkonzert' schließlich zweier mit Preisen vielfach ausgezeichnete semi-professioneller Chöre mit ganz unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, 'Vivid Voices' unter der Leitung von Thomas Posth, Hannover, und 'Junges Vokalensemble Hannover' unter Klaus-Jürgen Etzold.

Eigenerfahrung, Demonstration guter Praxis, Austausch mit Fachkollegen und Anregung zum Überdenken des eigenen unterrichtlichen Tuns waren die Ziele, die nach der Vorstellung der Organisatoren des DPhV erreicht werden sollten. Dass sie zumindest weitgehend erreicht wurden, belegen die zahlreich geäußerten Wünsche nach einer weiteren Veranstaltung in der näheren Zukunft.

Was hat nun der DPhV durch den Kongress gewonnen, und hat dieser oder kann er eine politische Wirkung erzielen? Diese Fragen müssen gestellt werden und sind für einen Verband ebenso wichtig wie die nach der Zufriedenheit mit der Organisation und dem Verlauf.

Mein Eindruck ist, dass der DPhV bei den, überwiegend



Dr. Horst Günther Klitzing während seines Vortrages im Rahmen des Musik-Fortbildungskongresses 'Von Mozart zu Madonna' vom 1. bis 3. März in Hannover

nicht in den Philologenverbänden organisierten, Teilnehmerinnen und Teilnehmern wie auch den vielfach in Musikorganisationen aktiven Referenten und Diskutanten schon allein die Tatsache, dass er sich dieses Bereichs angenommen und dadurch seine Bedeutung für eine ganzheitliche Bildung demonstriert hat, eine neue Reputation erworben hat. Dazu kam sicher auch, dass in den Augen vieler das Programm kompetent und den aktuellen Diskussionsstand widerspiegelnd zusammengestellt war.

Zudem konnten einige Kontakte zu den Fachorganisationen mit einer Zusage zu konstruktiver zukünftiger Zusammenarbeit geknüpft werden, die uns dann auch in berufsständischen Fragen weiter helfen können. Ein Zugewinn an Image also, ob auch an Mitgliedern wird sich zeigen.

Die politische Wirkung hingegen ist schwieriger zu beurteilen, zumal da die eigentliche Arbeit erst noch ansteht, die Wirkungen sichtbar werden lassen könnte.

- Die KMK muss aufgefordert werden, ihren in ihrem 'Bericht zur Situation des Unter-

richts im Fach Musik' aus dem Jahr 1998 ernst zu nehmen, wo es heißt:

Ästhetische Bildung und Erziehung, und damit das Fach Musik, werden heute im deutschen Schulwesen als unverzichtbar für eine zeitgemäße Allgemeinbildung angesehen.

Dazu listete sie wahrheitsgemäß auf, wie viele Musikstunden in welcher Schulform gegeben werden sollte und was damals alles an Zusatzangeboten gemacht wurde.

Doch noch heute fallen »achtzig Prozent des Musikunterrichts an deutschen Schulen aus [...] oder werden von Lehrern gegeben [...], die nicht dazu qualifiziert sind«, wie der Deutsche Musikrat Ende 2006 mit Bezug vor allem auf die Grundschulen feststellte.

- Die KMK, aber auch alle politisch Verantwortlichen, müssen durch regelmäßige öffentliche Äußerungen für eine größere Akzeptanz des musikalisch-künstlerischen Bildungsauftrags sorgen. Dessen schleichender Bedeutungsverlust hat sich ergeben, weil immer seltener die Notwendigkeit einer Bildung durch diese Fächer von Politikern herausgestellt oder auch von Eltern und vielen Pädagogen gesehen wurde.

Stattdessen setzte man lernzielorientiert auf Rationalität, auf die Kernfächer, die Standards, die international abtestbaren Kompetenzen und nicht auf das sinnlich Wahrnehmbare.

Wird aber das Abtesten als Maß aller Dinge zur so genannten Qualitätssicherung so in den Vordergrund gerückt, wie es seit Jahren geschieht, verblasen die Di-

mensionen des Ethischen, des Künstlerisch-Bildnerischen, oder treten gar vollends in den Hintergrund.

Es ist die Aufgabe der KMK, hier einen Bewusstseinswandel herbeizuführen, und die des DPhV, das bei seinen öffentlichen Äußerungen wie auch bei internen Diskussionen zu bedenken.

- Die Kultusminister aller Bundesländer müssen je nach den dortigen Verhältnissen aufgefordert werden, die geeigneten strukturellen Rahmenbedingungen zu schaffen oder auch nur anzupassen, um die Konsequenz aus dem eigenen Beschluss von 1998 zu ziehen. Vor allem aber muss es auch in den jetzt nahezu flächendeckend verkürzten Gymnasien zukünftig möglich sein, die Fächer Musik und Bildende Kunst, wie auch Chor, Orchester, Theater und Bildnerische Arbeit zeitlich wie personell angemessen auszustatten.
- Der DPhV muss darauf bestehen, dass Bildung etwas den Menschen Allumfassendes ist und es nicht bereits in der Schule zu einer Trennung der zwei Kulturen kommen darf.

Die notwendige Stärkung der naturwissenschaftlich-technischen Bildung in der Breite wie in der Spitze muss eine Entsprechung finden im Bereich der ästhetischen, der musikalisch-künstlerischen Bildung und auch hier in Breite und Spitze.

Dass diesbezüglich auf dem Kongress in Hannover Einigkeit bestand, war sicher nicht überraschend. Wenn Fortbildungskongresse auch zukünftig einen Sinn haben sollen, müssen Anregungen und Anstöße zum Weiterdenken aufgegriffen und in konkretes politisches Handeln umgesetzt werden.